

„Sonntags ist Kirche“ - auch für mich?

Die Gottesdienstgemeinde als Submilieu-Gemeinde und die Milieus in unserer Gesellschaft und Kirche

I „Sonntags ist Kirche!“ - auch für mich?

- Sonntags ist Kirche?: Nicht für uns. Wir fahren jedes Wochenende an den Bodensee, bewaffnet mit vier Kästen Bier, und machen Partie.
- Sonntags ist Kirche? Nicht für uns. Wir kuscheln sonntags Morgen. Das ist die einzige Zeit, wo wir ausschlafen können und als Familie lange und ausgiebig Zeit nur füreinander haben.
- Sonntags ist Kirche? Dafür bleib´ ich ganz bestimmt nicht zu Hause. Ich bin jede freie Minute am Wochenende in meinem Schrebergarten oder bei unseren Freunden auf dem Campingplatz.
- Sonntags ist Kirche? Nicht für mich. Ich kann mit dieser Orgelmusik, den alten Liedern und den langweiligen Monologen des Pfarrers nichts anfangen.
- Sonntags ist Kirche? Wohl kaum für mich. Ich passe da nicht rein. Aus dem Konfi-Anzug bin ich rausgewachsen, und mit meiner abgewetzten Jeans und meinem T-Shirt fall´ ich sofort auf und fühl` mich unwohl.
- Sonntags ist Kirche? Ich gehöre nicht zu dieser Gruppe vorwiegend älterer, meist weiblicher Menschen, die sich da Sonntag für Sonntag traditionsorientiert sammeln und ihre konservative Weltanschauung pflegen.
- Sonntags ist Kirche? Sicher für mich nicht, wenn ich mir den immer noch gegebenen angemäßen religiösen Monopolanspruch und ihre eingefahrenen liturgischen Gleise ansehe. Vielleicht eher dann, wenn Kirche sich für meine Interessen öffnen, neue spirituelle Wege anbieten, alternative mentale und ästhetische Experimente ermöglichen oder gar erschließen würde.
- Sonntags ist Kirche? Ganz sicher nicht. Vielleicht eher, wenn man die Pfarrerin auch einmal auf einer Demo sehen würde, wenn sich mehr Menschen in der Kirche für Belange unserer Gesellschaft einsetzen würde. Aber diese Kirche mit ihren alten, in jedem Fall kalten und harten Gemäuern steht doch schon äußerlich für das, was sie auch innerlich ist: ein Hort der Tradition; Bewahrerin des Bestehenden.
- Sonntags ist Kirche? Ja, aber nur, wenn Kirche in dieser Welt ständigen Wandels, wo sich alles verändert, wo alles immer nur im Fluß ist, wo ich nicht mehr mitkomme, - wenn Kirche in dieser schrecklichen Welt Heimat ist; wenn sie ein Ort bleibt, den ich kenne; eine Oase, die bleibt, wie sie ist.
- Sonntags ist Kirche? Ja, aber nur, wenn der Herr Pfarrer auf weitere Experimente verzichtet und bei dem bleibt, was gut und bewährt ist!
- Sonntags ist Kirche? Aber nicht für uns, wenn wir wieder nur den Eindruck haben, daß unsere Kinder stören; wenn Kirche so wenig kinderfreundlich ist, sieht man mal von den paar Familiengottesdiensten im Jahr ab.

Sonntags ist Kirche? Nicht für mich!

II Die Milieufragmentierung unserer Gesellschaft

Die moderne Soziologie sieht die Gesellschaft nicht mehr - wie herkömmlich - unter der Perspektive von Schichten, Klassen, (Berufs-)Ständen. Die Gesellschaft hat ihre traditionelle übersichtliche Struktur weitgehend verloren. Sie ist zerfallen in zahllose, in ihrer Fülle nicht mehr überschaubare

„Lebensweltsegmente“: in Milieus und Submilieus, in Kulturen und Subkulturen. Wir stehen vor einer „neuen Unübersichtlichkeit“ (J. Habermas). Die traditionelle Gliederung nach Ausbildung, materiellen Verhältnissen und Herkunft erweist sich für die Gegenwart als viel zu grob. „Demographische Zwillinge“, die sich durch dieselbe Bildung und dasselbe Einkommen, womöglich durch denselben Familienstand auszeichnen, können sich dennoch in ganz unterschiedlichen Lebenswelten bewegen und ganz unterschiedliche „ästhetische Präferenzen“ (Vorlieben bei Musik, Freizeitgestaltung, Medien) haben. Trotz objektiv gleicher „sozialer Lage“ können sie ganz unterschiedlichen Lebenswelten angehören. Gut verdienend und verheiratet hört der eine gerne Volksmusik, geht die andere gerne in die Oper und in Konzerte mit klassischer Musik; wieder andere finden ihr Lebensgefühl am angemessensten ausgedrückt, wenn sie ein Rock- oder Popkonzert von Joan Baez oder Joe Cocker besuchen.

Die neuere Soziologie hat auch wahrgenommen, daß der Fokus auf den Einzelnen eine Engführung darstellt. Deutschland besteht eben nicht aus 83 Millionen Individualisten. Das könnte man annehmen, wenn man sieht, wie sehr das Individuum heute im Mittelpunkt aller Reflexionen steht. Die Menschen hocken und glücken vielmehr zusammen in „Gruppen gleich Gesinnter“. Die Menschen in diesen GgG´s zeichnen sich aus durch Gemeinsamkeiten im Lebensstil, in ähnlichen Lebenszielen, Überzeugungen und Prägungen.¹

Die Fragmentierung und Segmentierung unserer Gesellschaft führt zu ganz neuen Herausforderungen für eine Kirche, die sehr bewußt nicht vereinsmäßig organisierte *Freiwilligkeitskirche* für Menschen mit bestimmten Überzeugungen sein will, sondern *Volkskirche*, die alle ihre getauften Glieder mit dem Evangelium erreichen möchte.

Dabei ist evangelische Kirche nicht die einzige gesellschaftliche Großinstitution, die durch den gesellschaftlichen Wandel vor Herausforderungen steht. Auch die „Volks-“Parteien und großen Gewerkschaften haben gemerkt, wie ihre angestammten, herkömmlich einheitlich formatierten Zielgruppen: die bürgerliche konservative Mitte, die Arbeiterschaft etc., zerfallen. Ein dramatischer Mitgliederverlust (bei SPD und den großen Gewerkschaften im DGB) bzw. ein Einbruch bei den Wahlen (vgl. die erdrutschartigen Verluste der CSU bei den letzten Landtagswahlen in Bayern) sind die Folge. Die traditionellen Klientel zerfallen; immer spezialisiertere Interessenlagen und Lebensstile sind immer schwerer oder eben gar nicht mehr zu bündeln.

III Gottesdienst als Submilieuveranstaltung

Die Suggestion des *einen* Gottesdienstes, der sich an alle wendet, mindestens aber die Masse und Mitte unserer Gesellschaft erreicht und ansprechen kann, erweist sich angesichts der dramatisch veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse als nicht mehr haltbar. Diese Unterstellung ist - wenn sie denn jemals stimmte - gefährlich, weil sie zur Grundlage kirchlichen Handelns, eben auch des gottesdienstlichen Tuns macht, was nicht mehr gegeben ist.

¹ Vorreiter der milieuthoretischen Betrachtungsweise ist Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/Main / New York 1992 (und spätere Auflagen).

Neben der universitären soziologischen Grundlagen- und der Wahlforschung untersuchen v.a. Marktforschungsinstitute den Wandel der Gesellschaft und kommen dabei zu einer differenzierten Milieutheorie. Das führende, bereits fast 30 Jahre tätige Institut ist Sinus Sociovision in Heidelberg. Es hat im Jahr 2005 Ergebnisse² vorgelegt, die sich weitgehend mit den Ergebnissen der 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung³ des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, SI in Hannover, decken. Danach erreicht Kirche nur noch Milieus im konservativ-prämodernen, traditionsorientierten Teil unserer Gesellschaft, dazu noch einen Teil der neuen bürgerlichen Mitte. Insgesamt bestehen nach Sinus Sociovision Kontaktflächen zu 2 1/2 von insgesamt 10 Milieus, in die man unsere Gesellschaft aufteilen kann. Die gesellschaftlichen Leitmilieus, die postmodernen hedonistischen Milieus und speziell die Unterschichtmilieus werden so gut wie nicht erreicht.

Diese Ergebnisse stellen eine Seehilfe für die Bewertung des gegebenen Gottesdienstbesuches dar. Der normale Gottesdienst erreicht eben vorwiegend ein konservatives, traditionsorientiertes Milieu mit einem hohen Durchschnittsalter vorwiegend weiblicher Personen. Das bedeutet: **Der „normale“ Gottesdienst am Sonntagmorgen ist weithin eine Submilieuveranstaltung. Er ist gerade nicht, was vielfach noch ungebrochen unterstellt wird: ein Angebot für alle.**

V Die Herausforderung

Die Ergebnisse bieten aber auch eine Grundlage für die Frage, wie sich die evangelische Kirche auf den gesellschaftlichen Wandel einstellen kann. Schwierig ist dieser Sachverhalt insofern, als es zum Begriff des Milieus gehört, daß es Grenzen hat; daß es sich gerade dadurch auszeichnet, daß es beheimatet; daß die Geborgenheit, die es vermittelt, gerade daraus resultiert, daß es Menschen mit einem bestimmten Lebensstil ebenso anzieht und einschließt, wie es automatisch andere mit einem anderen Lebensstil abstößt und ausschließt.

Es gibt einen immer wieder zu beobachtenden „Selbstrekrutierungsmechanismus“: Ungeschriebene Normen und ebenso ungeschriebene, aber umso selbstverständlicher geltende Verhaltensregeln, ungeschriebene, aber umso selbstverständlicher als wahr vorausgesetzte Überzeugungen signalisieren einem Dazukommenden, „Neuen“ sofort - und ohne viel Worte -, ob er dazu gehört, sich hier einfinden kann, oder ob das „nicht seine Welt“ ist. So bewahren und erhalten GgG.s in genialer Weise ihr Profil. Sie tun es freilich in Ortsgemeinden, Gemeinschaftsgemeinden und freikirchlichen Gemeinden weithin um den Preis missionarischer Attraktivität und Integrationskraft. Präziser formuliert: Menschen können sogar durch die Verkündigung und die Art des Zusammenlebens von Christen angezogen sein, aber durch das

² Vgl. Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“. Im Auftrag der Medien-Dienstleistung GmbH, München 2005.

³ Vgl. Friederike Benthous-Apel: Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft, in: Wolfgang Huber u.a. (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, 205-235.

Selbstrekrutierungsverhalten einer GgG genauso energisch buchstäblich „abgestoßen“ werden.

So sehr also festzuhalten ist: wir sind als evangelische Kirche in traditionsorientierten Milieus „richtig gut“, so sehr spielt genau dieser Milieuerfolg Kirche einen Streich, wenn es gilt, eben auch andere: die große Masse der anderen Kirchenmitglieder - von dem konfessionell nicht gebundenen Teil unserer Gesellschaft ganz zu schweigen! - zu erreichen.

Dabei kann für eine milieusensible und am Evangelium ausgerichtete *evangelische* Kirche nur klar sein:

- (1) **Das Evangelium**: die gute, beste, notwendige Botschaft von dem Gott, der sich uns in dem Jesus von Nazareth ganz zuwendet, weil er Liebe ist, **gilt allen**. Wir haben einen Verkündigungsauftrag, der allen Menschen gilt.⁴
- (2) Gerade als **Volkskirche** können und dürfen wir unser Angebot und Tun nicht auf einen Teil unserer Gesellschaft konzentrieren.
- (3) Wenn wir uns weiter allein auf die traditionsorientierten Mentalitäten konzentrieren, **schließen wir de facto** einen großen Teil der Menschen, v.a. die Jugend und die postmodern formatierten Menschen **aus**.
- (4) Eine Delegation der Aufgabe an Freikirchen oder die Verbände der Gemeinschaftsbewegung ist nicht möglich, da diese (frei-)kirchlichen Gruppen interessanterweise nahezu deckungsgleich in denselben Milieus erfolgreich sind, in denen auch evangelische Kirche vorwiegend beheimatet ist.

Was tun? Die Diskussion über die Ergebnisse der Milieuforschung beginnt in den beiden großen Kirchen erst gerade.⁵ Wir müssen sie weit intensiver, detaillierter und schließlich und v.a. geerdeter führen: bezogen auf die jeweiligen Szenarien vor Ort und in der Region, . Ich formuliere abschließend einige wenige Thesen und Impulse.

VI Zusammenfassung und Konsequenzen

- (1) Es gibt in unserer Gesellschaft sehr unterschiedliche Lebensweltsegmente. Entsprechend gehören die Kirchenmitglieder einer Vielzahl von Milieus an, die sich in ihrem Profil, ihrer sozialen Lage und ihrer Mentalität sehr stark unterscheiden.
- (2) Evangelische Kirche erreicht diese Milieus nur teilweise und spricht die Menschen in ihnen unterschiedlich stark an.
Im Bereich traditioneller Orientierung und einem konservativen Teil der bürgerlichen Mitte ist Kirche gut aufgestellt. Zu anderen Milieus hat Kirche kaum oder gar keine Kontaktflächen.

⁴ Vgl. den lesenwerten Überblicksartikel von Julia Holz: Milieuverengung und Mission. Warum die Kirche viele Menschen nicht erreicht, in: Unerreichte erreichen. Bausteine für eine Gemeinde von morgen., hg. vom Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dortmund 2008, (8-14) 14 (Aus der Praxis für die Praxis 2008).

⁵ Vgl. Michael N. Ebertz/ Hans-Georg Hunstig (Hrsg.): Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg 2. Aufl. 2008; Claudia Schulz/ Eberhard Hauschildt/ Eike Kohler: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2008.

- (3) Ein milieuübergreifendes Handeln, das auch andere – etwa postmoderne oder zur Unterschicht gehörende – Milieus einbezieht, ist für Parochien schwer oder gar nicht realisierbar.
- Wenn Kirche Milieus zu sehr aufweitet, verwässert sie ihre Identität, verunsichert sie die Menschen, die sich in einem kirchennahen Milieu beheimaten, und verliert diese womöglich.
 - Zweitgottesdienste sind im Prinzip ein probates Mittel zielgruppenorientierter Arbeit. Sie verlieren aber an vielen Orten schon wieder an Bedeutung, weil sie sehr aufwändig und auf Dauer nur schwer durchzuhalten sind.⁶
 - Pfarrerinnen und Pfarrer sind Generalisten, aber im Regelfall keine Spezialisten, es sei denn für ihr eigenes Herkunftsmilieu.
- (4) Milieuspreizung, die Milieugrenzen zu benachbarten Milieus überschreitet bzw. durchlässig macht, ist dagegen denkbar. Eine solche gezielte Milieuaufweitung überfordert die Kirchengemeinde vor Ort eher weniger. An vielen Stellen sind Zweitgottesdienste zwar aufgegeben worden. Aber „sie haben den normalen Sonntagmorgensgottesdienst beeinflußt und verändert.“ (Ulrich Mack⁷) Dieser Weg ist konsequent weiter zu verfolgen als effektiv, realisierbar und verheißungsvoll.
- (5) Eine Beschränkung auf eine bloße Milieuspreizung des bisherigen Gottesdienstmilieus würde aber sehr viele Menschen von gottesdienstlichen Vollzügen und gemeindlichen Lebenszusammenhängen ausschließen.⁸ Alles missionarische Handeln der Kirche läuft ins Leere, wenn die Menschen, die auf das Evangelium aufmerksam werden, keine Beheimatung in unserer Kirche erfahren. Diese bleibt aber vielfach, ja nahezu notwendig dort aus, wo Kirchengemeinde milieuverengt verfasst sind und leben; wo sie

⁶ Vgl. auch Michael Nüchtern: Aufbruch der Engagierten. Wie missionarisch sind „Zweitgottesdienste“? (Januar 2007; Auswertung einer im Auftrag der Badischen Landeskirche vom IEEG, Greifswald, unter Federführung von Martin Reppenhausen durchgeführten Studie zu neuen Gottesdiensten; download unter: www.ekiba.de/images/Zweit-GD-Kommentar-Nue.doc).

⁷ Ulrich MACK: Die Zukunft des Gottesdienstes, in: Evangelische Sammlung in Württemberg Rundbrief 44, März 2009, (13-20) 20. MACK führt aus: „Die Art des Zusammenkommens, die Begrüßung und der Umgang mit einander, die Weise des Feierns, auch die Liedauswahl wurde an vielen Stellen durch die Erfahrungen der Zweitgottesdienste mit geprägt.“ Es gibt „Gemeinden, in denen es jetzt zwar keinen Zweitgottesdienst mehr gibt, dafür aber einmal im Monat einen Sonntagvormittag in besonderer Gestalt mit anderem Liedgut, stärkerer Beteiligung von Gruppen bei der Verkündigung usw.“ (Ebd.)

⁸ Michael N. EBERTZ, der katholische Vordenker hinsichtlich der Bedeutung der Kirchenstudie von Sinus Sociovision, warnt: „Die vielfältigen sozialen und kulturellen *Begrenztheiten und Beschränktheiten des kirchlichen Lebens, insbesondere des parochialen Gemeindelebens*, scheinen also, kurz gesagt, darin zu kulminieren, ganze Bevölkerungsgruppen, voran die Mehrheit der Jugendlichen, aus dem kirchlichen Kommunikations- und Handlungszusammenhang – sicher ungewollt, aber faktisch – auszuschließen bzw. ihnen das Leben schwer zu machen.“ (Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg/ Basel/ Wien 2. Aufl. 1998, 138)

dementsprechend eine Bekehrung in ihr (klein-)bürgerliches Milieu erwarten, einer Hinkehr zu Christus aber damit womöglich im Wege stehen.

- (6) Notwendig und erfolgversprechend scheint ein mehrfacher Ansatz:
- **Die Stärken stärken!** Da, wo wir als Kirche stark sind, sollten wir daran arbeiten, diese Stärken zu bewahren und aus zu bauen.
 - **Spezielle Milieus vor Ort explorieren!** Kirchengemeinden und Kirchenbezirke müssen gezielt fragen, mit welchen Menschen in welchen Lebenswelten sie es zu tun haben, inwiefern sie bereits mit ihnen kommunizieren bzw. welche Kommunikationschancen noch realisiert werden können.
 - **Milieukirchen bejahen!** Viele Parochien sind bereits – ob mit Absicht oder nicht, jedenfalls mit Erfolg – Milieukirchen: Kirchen **in** einem und **für** ein (Sub-)Milieu. Andere müssen und dürfen es noch werden.
 - **Parochiale Verfasstheit von Kirche ergänzen!** Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß eine Kirchengemeinde vor Ort im Regelfall lange nicht alle Menschen erreicht, erreichen kann und auch nicht erreichen soll, bedarf es der Ergänzung der Ortsgemeinden und ihres kirchlichen Lebens durch andere, alternative Lebensformen, Handlungs- und Kommunikationsweisen von Kirche.
 - **Eine Milieu-Landkarte unserer Landeskirche schaffen!** Um hier präzise zugreifen zu können, bedarf es einer im Prinzip den gesamten Bereich der Württembergischen Landeskirche einbeziehende, differenzierte milieutheoretische Wahrnehmung. Kirchengemeinden und Kirchenbezirke erhalten durch die Milieu-Analyse ein zusätzliches Instrument zur – zusätzlichen – Sensibilisierung der Wahrnehmung der Lebenswelten, die ihren Kontext bilden.